Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 11 (1856-1857)
Heft: 2

Artikel: Die Votivhand : eine römische Bronze von Aventicum
Autor: Meyer, H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-378756

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Votivhand.

Eine römische Bronze von Aventicum.

Von

Dr. H. Meyer.

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.

Band XI. Heft 2.

Zürich,
im Verlage der Gesellschaft.
1856.

Druck von David Bürkli.

Das kleine Museum zu Avenches (Aventicum) in der Schweiz enthält viele merkwürdige römische Alterthümer von grösserem oder kleinerem Umfange, die meist aus dem ersten und zweiten Jahrhundert der Kaiserzeit herstammen. Sie zeigen uns, mit welcher Fülle schöner architectonischer Verzierungen Tempel und Häuser ausgestattet waren, und welch mannigfachen Schmuck an Vasen, Geräthschaften und Luxusgegenständen der römische Haushalt selbst in kleinen Provinzialstädten entfaltete, und sind ein Beweis jener angeborenen Liebe und Neigung zu Kunstgegenständen, die jeder Römer, der niedere wie der hohe, besass, und die auch heutzutage noch im Volke Italiens mehr als in irgend einem andern fortlebt. In Aventicum zumal sind ausser den vielen kleineren Kunstgegenständen auch noch grössere Ueberreste von Architectur und Sculptur vorhanden, die den Freund des Alterthums fesseln, und über die einstige Bedeutsamkeit dieser gallischen Stadt, der Hauptstadt der Helvetier, wie Tacitus berichtet (Hist. I. 68) uns belehren können.

Es ist indessen nicht der Zweck dieser Mittheilung, über die Geschichte und die Alterthümer von Avenches im Allgemeinen zu berichten; denn schon vor mehrern Jahren hat dieselben, und weit besser als ich es vermöchte, Herr *Friederich Troyon* beschrieben, der mit warmer Begeisterung die Alterthümer der westlichen Schweiz aufzufinden und zu erhalten und durch seine öffentlichen Vorträge und Schriften über die verschiedenen Perioden derselben Licht zu verbreiten bemüht ist. [1]) Auch Herr *Theophil Burckhardt* hat eine lehrreiche Abhandlung über Aventicum geschrieben und in den baselschen Beiträgen zur vaterländischen Geschichte [2]) herausgegeben.

Es ist vielmehr nur eine kleine Bronze, die in Aventicum im Januar 1845 [3]) gefunden wurde, welche nach dem Wunsche des Präsidenten der antiquarischen Gesellschaft, des Herrn Dr. *F. Keller,* in unsern Mittheilungen abgebildet und mit kurzem Kommentar begleitet werden soll. Kein ähnliches Stück scheint in der Schweiz vorhanden zu sein: denn zwei andere, die erwähnt werden, sind verschwunden und Niemand weiss, wo dieselben jetzt aufbewahrt sind. [4]) So klein und geringfügig aber auch dasselbe Manchem erscheinen mag, so wird doch der seltsame Bilderschmuck und die bedeutungsvolle Geberde dieser Hand bei näherer Prüfung die Aufmerksamkeit jedes Alterthumsfreundes in hohem Grade fesseln. Man empfindet gleich beim ersten Anblick, dass etwas Geheimnissvolles in diesem Gebilde ruht, eine geheimnissvolle Handlung angedeutet wird, und dass dasselbe auf religiösen Kult sich bezieht, aber die volle Deutung wird selbst dem gewandtesten Mythologen nicht geringe Schwierigkeit darbieten. Was ich hier zur Erklärung mittheile, ist ein Versuch, den andere ergänzen und berichtigen mögen. Nur Dem wird es gelingen, den Schleier völlig zu lüften, der in den religiösen Mysterien der römischen Kaiserzeit eingeweiht ist und mit dem Glauben und Aberglauben der alten Welt sich recht vertraut gemacht hat.

Diese Bronze ist, um dem Gegenstande gleich den ihm gebührenden Namen zu geben, eine Votivhand, manus votiva: drei Finger derselben sind wie zum Schwur erhoben, und sie trägt auf beiden Seiten, der inneren und der äusseren, allerlei Bilder von Göttern und Thieren. Sie ist das Exvoto einer Wöchnerin, das sie nach glücklicher Entbindung einem Tempel oder einer Kapelle

geweiht hatte. Wir erblicken nämlich die Wöchnerin selbst unten an der Hand, mit dem Kinde an der Brust, abgebildet. Und jene feierliche Erhebung dreier Finger, die bei religiösen Ceremonien der Römer üblich war und aus dem römischen Kult auch in den christlichen aufgenommen wurde, kann wohl nichts anderes bezeichnen, als dass die Mutter ihr geliebtes Kind dem Schutze und der Fürsorge der Götter angelegentlich empfiehlt, ihnen dasselbe gleichsam angelobt.

Aber welchen Göttern weiht die Mutter ihr Kind? Man sollte denken, dass wenn dieselbe eine Römerin war, die zu Aventicum lebte, sie Götter und Göttinnen des römischen Kultes angerufen hätte, oder wenn sie eine Tochter Galliens war, dass sie die Gottheiten, welche dieses Volk anbetete, und welche in Aventicum ebenfalls Altäre und Tempel hatten [5]), zum Schutze des Säuglings erkoren hätte. Dieses ist aber nicht der Fall. Andere, fremde Götter sind hier den römischen beigesellt und werden mit ihnen gemeinsam angerufen.

Es gab nämlich eine Zeit, in welcher die Staatsreligion erschüttert und der kindliche heitere Glaube an die heimatlichen Götter entschwunden war, in welcher die Gemüther lebhaft fühlten, dass das staatliche Leben zerfalle und dass dem kolossalen Römerreiche durch das Eindringen wilder Völker und durch das immer mehr überhandnehmende Elend, sowie auch durch die öftern Verheerungen der Pest [6]) Verderben und Untergang drohe. Niemand vertraute mehr der Macht der Landesgötter, sondern die meisten suchten anderwärts Hülfe und Rettung, in fremdem Aberglauben, bei fremden Göttern. Diesen Spuren begegnen wir überall in der Geschichte der drei ersten Jahrhunderte nach Chr. [7]) Der männliche Geist, der im griechischen Volke sowohl als auch im römischen lange Zeit so Grosses und Unsterbliches gewirkt hatte, der selbst nach grossen Unglücksfällen und Niederlagen immer wieder verjüngt emporstieg und Neues schuf, war allmälig erloschen, und die entnervte Bevölkerung suchte nun bei phrygischen, syrischen und ägyptischen Dämonen und in wüstem Aberglauben den Trost des Lebens, den die Väter im heitern Kult der olympischen Götter gefunden hatten.

Das Studium des Aberglaubens jener Zeit ist ein Studium von grossem psychologischem Interesse, aber für den Freund der Kulturgeschichte sehr betrübend, da er bald wahrnimmt, dass damals so viele Errungenschaften des menschlichen Geistes, die männliche Freiheit und die klare Ruhe des Gemüthes, unwiederbringlich verloren gingen. Fürwahr nur die Schattenseite des Alterthums blieb übrig!

Noch lange bedrückte die Menschheit ein trübes Dasein: die Einen waren in den Sumpf des Aberglaubens hineingerathen, gänzlich vom rechten Wege abirrend, und hingen den thörichtsten Kulten an. Andere fielen in den Abgrund des Unglaubens, welchen namentlich viele Philosophen verbreiteten, und wurden verbittert und hassten Himmel und Erde, Götter und Menschen. Beides aber, der Aberglaube sowohl als auch der Unglaube, besass fortwährend eine unselige Schöpfungskraft; denn immer entstanden wieder neue Kulte und neue philosophische Secten, schnell auftauchend, um ebenso schnell wieder vergessen zu werden. Höchst merkwürdig ist in dieser Beziehung eine Aeusserung des Philosophen Themistius [8]), der unter Valens lebte, und in einer Ansprache an den Kaiser mit Rücksicht auf die vielen Streitigkeiten der Christen bemerkt, er dürfe sich über den Zwiespalt der Meinungen derselben nicht verwundern, da dieser im Heidenthum noch weit grösser sei, es gebe ja mehr als 300 verschiedene Lehren über die heidnischen Götter.

Das Christenthum hatte damals das Heidenthum noch nicht überwunden, sondern es trug vielmehr noch den Character einer zähen jüdischen Secte, die den antiken Menschen nicht anziehen und befriedigen konnte. Auch die neu auftretenden christlichen Schriftsteller genügten Dem, der

mit der schönen massvollen hellenischen Litteratur vertraut war, keineswegs. Das Christenthum hatte überhaupt seine schönste Blüthe noch nicht entfaltet, wodurch es späterhin der Träger der höchsten Cultur der Menschheit geworden ist. Der Geist des Paulus war noch nicht in die Herzen seiner Bekenner eingedrungen. [9])

In der römischen Kunst äusserte sich ebenfalls allmälig diese Vermischung fremder und einheimischer Götter. Es sind nämlich ziemlich viele Kunstwerke des ersten, zweiten und dritten Jahrhunderts erhalten, in welchen die fremden Götter theils für sich allein, theils in Verbindung mit den alten Landesgottheiten dargestellt sind. [10]) Und was zunächst die *Votivhände* betrifft, die uns hier beschäftigen, und deren bereits vierzehn aufgefunden wurden und in verschiedenen Sammlungen aufbewahrt sind, wie Herr Professor *Otto Jahn* [11]) berichtet, so sind beinahe alle fremden Göttern gewidmet, die einen phrygischen, die andern ägyptischen.

Unsere Votivhand ist, wie wir unten zeigen werden, phrygischen Göttern angelobt, und übertrifft alle andern an Reichthum und Mannigfaltigkeit des Bilderschmuckes. Wir wollen nun denselben näher betrachten. Bevor ich aber die Beschreibung mittheile, liegt mir ob, auf die vorzügliche Schönheit dieser Bronze aufmerksam zu machen; fürwahr jeder Kenner wird den Ciseleur, den Erzarbeiter, preisen, dem es gelungen ist, eine so anmuthige Hand zu verfertigen. Es ergibt sich aber aus der eigenthümlichen Zierlichkeit und Weichheit der Finger und ihrer Gelenke, dass dieses Kunsstück eine Frauenhand darstellt. Diese Bronze gewinnt daher noch höhern Werth, da Jedermann weiss, wie oft Bildhauer, Erzgiesser und Maler vergebens darnach ringen, eine Frauenhand in natürlicher Schönheit und Feinheit der einzelnen Theile darzustellen. Auch ist bekannt, dass aus dem Alterthum nur sehr wenige Hände erhalten, und die meisten an den vorhandenen Statuen ergänzt oder ganz neu sind, wie die steifen oder geschwollenen Finger, die wir an so vielen erblicken, leicht verrathen. Die Vorzüge, welche Lucian [12]) an den Händen einer Statue der Venus von Alkamenes bewunderte, *καρπῶν τὸ εὔρυθμον, καὶ δακτύλων τὸ εὐάγωγον, ἐς λεπτὸν ἀπολῆγον*, vermissen wir auch an unserer Bronze nicht.

Es ist wahrscheinlich, dass nicht bloss unsere Votivhand, sondern auch alle übrigen eine Frauenhand darstellen sollen, allein ich kann dieses nicht verbürgen, weil die Berichterstatter von diesem Umstand schweigen, und weil die sämmtlichen Abbildungen zu ungenügend sind, um dieses erkennen zu lassen. Ich glaube nämlich, dass die Hand symbolisch die Hand der Mutter bezeichnet, welche das Exvoto den Göttern geweiht hat. Sie drückt gleichsam die Sehnsucht aus nach einer höheren Hand und möchte diese erfassen. Auch die Erhebung der drei Finger passt zu diesem feierlichen Act, und kommt auch sonst in ähnlichen Fällen vor, wie wenigstens Professor Furtwängler (Idee des Todes p. 141) behauptet, indem er ein Votivrelief erwähnt, auf welchem sich dem Serapis sieben Personen nahen, Männer und Frauen, alle die rechte Hand in solcher Weise ausgestreckt. [13]) Ich füge zugleich bei, dass auch unsere Hand die rechte, nicht die linke darstellt, aus dem leicht erklärlichen Grunde, weil die rechte die Schwurhand ist.

Ich wende nach dieser allgemeinen Betrachtung mich nun zu der genauen Beschreibung unserer Bronze, und werde dieser dann einige weitere Bemerkungen folgen lassen. Die Hand ist ungefähr 4″ hoch und ruht auf einer runden Basis. Drei ihrer Finger, der Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger, sind wie zum Schwur erhoben; auf dem Daumen findet sich aufrechtstehend ein Pinienzapfen. Die zwei übrigen Finger sind eingezogen, und tragen vereint auf der Seite der Einbiegung einen

jugendlichen beflügelten Merkuriuskopf. An der äussern Seite der bezeichneten Finger hinter Hermes tritt zwischen beiden ein Widderkopf hervor.

An den Zeigefinger und Mittelfinger lehnt sich an der äussern Seite das Brustbild des Dionysus oder Bacchus, dessen Stirne mit Weinlaub und Trauben bekränzt ist: den rechten Arm hat er behaglich über das Haupt gelegt, und die Chlamys bedeckt den untern Theil seiner Brust und die Schultern.

An der innern Seite des Zeige- und Mittelfingers ragt das Brustbild eines alten, bärtigen, mit der phrygischen Mütze bedeckten Gottes hervor, des Sabazius, wie Herr Prof. Gerhard denselben gedeutet hat. [14])

Der viertheilige runde Gegenstand, der unter der Brust dieses Gottes sich befindet, ist einem Opferkuchen ähnlich, und ist das gleiche unbekannte Ding, das auch auf Vasenbildern oft vorkommt. Auf der äussern Fläche der Hand sehen wir zunächst dem Widderkopf einen aufwärts steigenden Frosch, unter ihm seitwärts eine emporklimmende Schildkröte, neben derselben einen zweihenkligen Becher, schräg unter ihm eine aufwärts steigende Eidechse. Da, wo der Daumen aus der Mittelhand hervortritt, findet sich das bekleidete Brustbild der Cybele, an der Mauerkrone leicht erkennbar, und neben dem Haupte derselben erscheint ein Tympanum, das übliche Attribut dieser asiatischen Göttin. Den untern Theil der Hand umschlingt eine Schlange zwiefach so, dass der Kopf derselben bis mitten in die innere Hand hineinragt. An der innern Seite, unter dem Kopf der Schlange, befindet sich eine Klingel oder Schelle. Den äussersten Rand der innern Hand ziert ein Eichenbaumast, durch Eicheln und Laub leicht zu erkennen.

Unterhalb der Schlange, auf der äussern Seite der Hand, liegt eine Frau, ganz eingehüllt und ausgestreckt, mit dem Kinde an der Brust, und mit dieser lieblichen Figur schliesst sich der ganze Bilderkreis.

Est ist nicht unwahrscheinlich, wie ich schon oben bemerkte, dass die Mutter hier abgebildet ist, welche ihr neugebornes Kind durch dieses Votivgeschenk mehrern Gottheiten weihte und zugleich durch beigefügte Amulete gegen Zauber und Behexung zu schützen suchte. Auch auf andern Votivhänden wiederholt sich dieses Bild, und befindet sich stets unten an der Handwurzel, ausserhalb dem übrigen Bilderkreis. Dieses ist die Ursache, warum ich diese Figur nicht für eine Gottheit halten kann, sondern für die Stifterin des Weihgeschenkes. Auf der Votivhand zu Leiden ist an dieser Stelle statt der Wöchnerin Mann und Frau dargestellt, die über dem Altar sich die Hände reichen, also ein Exvoto für eine glückliche Ehe, wie O. Jahn sagt.

Auf allen übrigen mir bekannt gewordenen Votivhänden sind nicht so viele Gottheiten dargestellt, sondern nur eine einzige, nämlich Serapis, Sabazius oder Merkur, wohl aber sind mancherlei Attribute anderer Götter ebenfalls hinzugefügt, was Gori veranlasste, diese Weihgeschenke manus Pantheas zu benennen [15]), nicht anders als wie es signa Panthea gibt, d. h. Götterbilder aus Attributen von vier oder mehrern Gottheiten zusammengesetzt. [16]) Dazu kommen noch einige Thiere, die auf allen sich wiederholen, und die ich für Amulete halte; namentlich umwindet eine Schlange alle als Sinnbild des nie endenden Naturlebens [17]) und als Symbol der Heilkraft oder der Heilgötter. Auch die übrigen Thiere sind ein merkwürdiges Zeugniss für den Aberglauben, der in der römischen Welt herrschte.

Wenn wir nun diese bunte Bilderreihe ins Auge fassen, die hier zu einem Exvoto vereinigt ist, so werden wir bald wahrnehmen, dass sie einem eigenthümlichen religiösen Ideenkreise und einer

Anschauungsweise angehört, die nicht mehr althellenisch ist, die aber ebenso wenig die ächt römische genannt werden kann, die vielmehr in jener spätern Zeit entstand, und Geltung und Glauben fand, als asiatischer Kult und phrygische Götter übermächtigen Reiz auf die Gemüther ausübten, und diese neuen Götter mit den alten auf seltsame Weise in der Einbildungskraft der Menschen vereinigt und verschmolzen wurden.

Wir finden nämlich auf unserer Bronze Cybele und Sabazius, die geheimnissvollen Naturgottheiten der Phrygier, mit den römischen Göttern Merkurius und Bacchus verbunden. Cybele und Sabazius wurden häufig gemeinsam verehrt, und die Menschen suchten durch rohe Mysterien und rauschende Feste ihre Gunst und ihren Segen zu erringen. Sie galt als die Schöpferin der Erde und aller Güter, die aus der Erde spriessen, als der Natursegen; Sabazius aber wurde als Sonnengott verehrt, als der allesbelebende Lichtstrahl. Ihre Mysterien und ihre Feste bezogen sich daher auf das Naturleben, auf das wunderbare Aufblühen und Absterben aller Keime im Kreislauf des Jahres. Die Phrygier glaubten nämlich, wie Plutarch berichtet [18]), dass die Gottheit im Winter schlafe, und im Sommer wache; in jener Jahreszeit feierten sie daher mit Bacchusjubel ihr Einschlafen, in dieser ihr Wiedererwachen. Und einen mächtigern Reiz scheint dieser orientalische Kult allmälig auf die Gemüther der Menschen geübt zu haben als die Feste des Bacchus und Merkur, die ebenfalls dem unendlichen Walten und Schaffen des Naturgeistes geweiht waren. Bacchus wurde ja als der Gott verehrt, der gleichsam die geistigen Kräfte der Natur belebte und den Becher der Freude ausgoss über das Menschengeschlecht, und Merkur war es, der Segen, Wachsthum und Ueberfluss den Triften und Heerden schenkte. In alter Zeit hatte keine Annäherung oder Verschmelzung dieser Kulte und der dabei handelnden Priesterschaften stattgefunden. Cybele war zwar schon längst in Griechenland bekannt, und Phidias hatte bereits für das Metroon zu Athen eine Statue derselben verfertigt, in sitzender Stellung, wie berichtet wird, mit dem Tympanum in der Hand und Löwen unten am Thron. [19]) In Rom wurde ihr Dienst im zweiten punischen Kriege eingeführt, und Bildwerke sind noch vorhanden, welche den feierlichen Einzug dieser Göttin darstellen. Allein die Staatsgötter genossen doch noch immer, in Athen sowohl als auch in Rom, höhere Verehrung, und nur die unterste Volksklasse hing dem dämonischen Kulte der Mater Magna an. [20]) Catullus sang mit vollem Ernst (63, 91):

Dea, magna dea, Cybele, dea domina Dindymi,
Procul a mea tuus sit furor omnis, hera, domo;
Alios age incitatos, alios age rabidos.

Allein im Zeitalter des Vespasian und weiterhin veränderte sich vielfach der religiöse Glaube. Die damalige griechische und römische Welt, auch die höheren Stände, warfen sich dem Mystizismus in die Arme, und suchten in knechtischer Verehrung fremder Götter, theils der genannten, Cybele und Sabazius, theils des Mithras, Serapis und der Isis, Trost und Befriedigung. Neue Tempel und Kapellen wurden ihnen in Italien und in allen Provinzen erbaut, und ihre Feste übertrafen alle andern an Glanz und Fanatismus der Theilnehmer.

Viele lateinische und griechische Dichter und Prosaiker der drei ersten Jahrhunderte geben uns von dieser Sinnesweise lautes Zeugniss, und Inschriften und Sculpturen bestätigen diese Wahrnehmung.

Die alten Götter wurden vergessen oder mit den neuen verschmolzen. So war Bacchus in der Kaiserzeit ein ganz anderer Gott geworden, als er ursprünglich war. Den alten Hellenen er-

schien Dionysus als der geistige, schöpferische Hauch der Natur [21]), als der Gott, der auch den Geist des Menschen höher stimmte, für edle Geselligkeit und heitern Lebensgenuss empfänglich machte und die Rohheit der Sitten verbannte. Er lehrte die Menschen gymnische Spiele, Musik und Dichtkunst: dieses waren die unsterblichen Gaben, die er ihnen verlieh, und durch sie wurden seine Feste (die Dionysien) zu Tagen der Wonne und der schönsten Begeisterung. Auch die bildende Kunst empfing von Dionysus Anregung, und trieb reiche Blüthen hervor: überhaupt das ganze geistige Leben, das die Hellenen genossen und dessen die andern Völker entbehrten, galt als ein Werk dieses Gottes. Er überwand das Zeitalter der Rohheit, oder wie der bildende Künstler dieses ausdrückte: Der Hellene besiegte die Centauren.

Allein diese Zeit war längst entschwunden, der jugendliche Geist der antiken Welt war durch die harten Schläge des Schicksals gebrochen, der fromme kindliche Glaube aus den Gemüthern entflohen. Damals war Bacchus nicht mehr der griechische Dionysus, sondern der phrygische düstere Sabazius war an seine Stelle getreten, und statt des heitern Gottes beherrschte ein Dämon die Einbildungskraft der Menschen.

Es erscheint also auf dieser Bronze ein Götterkreis von vier verschiedenen Gottheiten, wohl aus keiner andern Ursache, als um desto grössern Schutz für das Kind zu erlangen, gerade wie heutzutage mancher fromme Katholik nicht bloss Einen Nothhelfer, sondern mehrere zugleich anzurufen pflegt, und seinen Kindern nicht bloss Einen, sondern mehrere Taufnamen beilegt, um sie dem Schutze vieler Heiligen zu empfehlen.

Die verschiedenen Götter werden nun in ächt künstlerischer Weise durch Attribute näher bezeichnet und kenntlich gemacht.

Cybele trägt in üblicher Weise die Mauerkrone auf dem Haupt, und ausserdem hat sie noch drei Attribute erhalten, das Tympanum oder die Handtrommel, die Klingel und den Pinienzapfen; auch der Eichenzweig kann auf diese Gottheit bezogen werden. Die Pinie war, wie Arnobius berichtet [22]), der heilige Baum derselben, und wir sehen auf einem Altar, der bei Zoega [23]) abgebildet ist, neben Cybele eine Pinie, an welcher viele Opfergaben aufgehängt sind, wie dieses bei den Festen dieser Göttin üblich war, und zwar grossentheils die gleichen, welche Lucian *περὶ τῆς Συρίης θεοῦ* c. 49 aufzählt. Aber auch die Eiche war ihr als Göttin der Berge und Wälder gleich dem Zeus heilig, wie Apollodor berichtet. [24])

Ich kann hier jedoch nicht unerwähnt lassen, dass unsere Figur von Th. Burckhardt, dessen Schrift ich oben erwähnt habe, nicht als Kybele erkannt, sondern als Isis oder Persephone gedeutet wurde. [25]) Und Herr von Bonstetten [26]) hält das Diadem, welches die Göttin auf der Stirne trägt, nicht für eine Mauerkrone, sondern für eine Schlange. Sur le pouce, sagt er, est placé le buste d'une jeune femme, avec un serpent autour de la tête. Ich hoffe, dass unsere Tafel das Bild der Cybele oder mater turrita deutlich erkennen lasse.

Zeus Sabazius ist durch die phrygische Mütze, durch den starken Bart (den er auf allen Abbildungen trägt) und den ernsten Ausdruck des Gesichtes kenntlich. Unterhalb ist ein Opferkuchen, wie ich das länglichtrunde viertheilige Ding nennen will, der wahrscheinlich unter die Kultgegenstände dieses Gottes gehört; denn er findet sich ebenfalls auf der Votivhand zu Neapel, die dem Sabazius geweiht ist.

Auf dieser nämlich ist Sabazius in ganzer Figur, sitzend, mit starkem Bart und phrygischer

Mütze, bekleidet mit einem kurzermeligen bis zu den Knien reichenden Gewande, den Daumen und Zeigefinger beider Hände bedeutungsvoll erhebend, dargestellt. [27])

Lucian beschreibt ferner in dem Buche über die syrische Göttin c. 35 eine Statue im Tempel der Cybele zu Hierapolis als bärtig und bekleidet, und benennt sie Apollo; es ist mir wahrscheinlich, dass man dieser Statue ohne zu irren wohl auch den Namen Sabazius beilegen könnte. Ueber diesen Gott hat E. Gerhard in der Mythologie § 457, 6 und in der archaeol. Zeit. 1854 No. 65 und der französische Archaeolog Lajard ebendaselbst berichtet. Man hat in der Schweiz, so viel ich weiss, noch keine Statue dieses Gottes aufgefunden; denn die beiden jugendlich männlichen, gelockten Köpfe, mit phrygischen Mützen, die im Jahr 1824 in Almendingen bei Thun nebst vielen römischen Alterthümern ausgegraben wurden [28]), sind wohl anders zu deuten.

Im *Anhang* theile ich die Abbildung eines reitenden Sabazius mit, und werde einiges über denselben berichten.

Bacchus ist hier dargestellt, wie die griechischen Künstler ihn oft abzubilden pflegten. Die Stirne ist mit Weinlaub und Trauben umkränzt, er schlägt den rechten Arm über das Haupt, was ein characteristisches Schema des Ausruhens ist und an mehreren Statuen dieses Gottes bemerkt wird. [29]). Ihm gehört auch der Cantharus oder der zweihenklichte Trinkbecher zu.

Es folgt *Merkur*. Auf ganz ähnliche Art ist dieser Gott auf der von Gori (Inscr. Etr. T. III. Taf. V.) beschriebenen Hand dargestellt, und sitzt an der gleichen Stelle der eingebogenen Finger. Auch er ist hier nicht ohne Attribut; denn hinter ihm ist ein Widderkopf befindlich, wie auf vielen Sculpturen ihm als Naturgott und Beschützer der Heerden ein Widder beigesellt ist. Ich weiss zwar wohl, dass Andere den Widderkopf, der auf den meisten Votivhänden vorkommt, nicht auf Merkur, sondern auf Cybele bezogen haben, und es ist nicht zu läugnen, dass dieses Thier auf Opferdarstellungen dieser Göttin oft erscheint, weil die Kriobolien sammt den Taurobolien die üblichen Opfer bei den Mysterien der Mater magna ausmachten; auch hat Pausanias [30]) eine gewisse Beziehung des Widders zur Cybele auf mysteriöse Weise angedeutet. Allein die Stelle, welche der Widderkopf auf unserer Bronze einnimmt, spricht eher für die Hindeutung auf Merkur, und es ist überhaupt schicklich, dass der Künstler nicht bloss die einen Götter, sondern alle mit üblichen Attributen und Symbolen schmückte.

Auf solche Weise kann mit ziemlicher Sicherheit der grössere Theil der Bilder gedeutet und untergebracht werden.

Es bleiben aber noch mehrere Thierfiguren übrig, die nach meiner Meinung nicht unmittelbar an den Kult dieser vier Götter sich anschliessen, sondern aus einem ganz andern Gebiete des heidnischen Aberglaubens herstammen. Sie finden sich auch auf den übrigen Votivhänden, und man hat bisher vergeblich versucht, sie den ägyptischen oder phrygischen Göttern, die auf denselben dargestellt sind, beizuordnen und als Attribute derselben zu deuten. Ich halte diese Ansicht für unzulässig und glaube vielmehr, diese Thiere seien als Amulete oder Talisman zu fassen. Es ist nämlich Schlange, Eidechse, Frosch und Schildkröte.

Ich spreche zwar nicht gerne von diesen Dingen, weil es gar zu unerquicklich ist, bei so thörichtem Aberglauben zu verweilen. Selbst Böttiger, der sonst alle Arcana römischen Lebens auszufädeln pflegte, beschreibt ganz kurz die Votivhand, die im Museum zu Berlin aufbewahrt ist, und wollte sich mit der Deutung dieser Thiere nicht befassen. Er sagt [31]): Haec manus votiva votum

est natalitium, pro infante recens nato vel a puerpera, quam cum puerulo decumbentem in ima manu vides, vel a patre susceptum, et Serapidi conservatori, qui per universum orbem Romanum Aesculapio successerat, nuncupatum. Extat caput dei in vola manus expressum. Sed ubi ad singula explicanda ventum est, haeret aqua, nec operae pretium facturum esse, qui in his interpretandis valde aestuet, recte monuit Caylus. Auch der besonnene Winkelmann [32]) fertigt die Betrachtung dieser Zeichen mit kurzen Worten ab. »Ich übergehe, sagt er, die Zeichen, auf den Bildern des Mithras und auf Gelübden, wie die sogenannten gelobten Hände (manus votivae) von Erzte sind, angebracht, welche Gemächte sind aus Zeiten, da die Religion der Griechen und Römer vom weitgesuchten Aberglauben anderer Völker umnebelt war. Ueber dergleichen Dinge ist viel zu sagen, aber wenig nützliches, und von einigen dieser Zeichen wird schwerlich ein Grund anzugeben sein.«

Glücklicherweise hat aber jüngst Herr Professor *O. Jahn* in einer lehrreichen Abhandlung *über den Aberglauben des bösen Blickes bei den Alten* auch die Thiere unserer Votivhand erwähnt und berichtet, dass sie der Gegenstand mancherlei Aberglaubens gewesen seien. Er belehrt uns, dass die Römer eine Menge von Amuleten und Zaubermitteln gegen das böse Auge, gegen Neid und Missgunst, gegen Behexung besassen, und dass sich Kinder sowohl als auch erwachsene Personen mit solchen Dingen zu schützen versuchten. Jede Sammlung von Alterthümern enthalte viele solcher Stücke, die bald vereinzelt, bald massenhaft am Halse, am Arm, oder auf der Brust getragen worden seien. Zu den Amuleten nun, welche Kinder vor Krankheit und Siechthum schützen sollten, gehören auch die genannten vier Thiere, welche auf den Votivhänden dargestellt sind und auch auf Gefässen zuweilen vorkommen. Th. Burckhardt erwähnt nämlich eine zu Augst bei Basel gefundene dreihenklige Vase, die an den Henkeln Schlangen und je zwischen den Henkeln in Basrelief einen Frosch, eine Schildkröte und eine dritte unkennbare, weil grösstentheils ausgebrochene, Figur zeigt.

Es ist aus den Zeugnissen mehrerer Schriftsteller, welche O. Jahn anführt, bekannt, dass Zauberer, Gaukler und Wahrsager in der römischen Welt damals, wie auch jetzt noch in Italien, mancherlei Kunststücke mit Schlangen, Eidechsen, Fröschen und Schildkröten auszuführen pflegten, und dass diese Thiere dem Volke als besonders zauberkräftig erschienen, und daher als wunderthätige Amulete bei Jung und Alt beliebt waren. So war die Schlange, welche auf unsrer Votivhand die ganze Hand umwindet, ein allgemein beliebter Talisman gegen das böse Auge, und wurde von Reich und Arm getragen. Denn auch die Armspangen und Fingerringe, die in Gestalt von Schlangen häufig vorkommen und aus Gold und Silber verfertigt sind, dienten nicht bloss als Schmuck, sondern sind zugleich ein den bösen Blick zurückschreckendes Amulet. Ebenso auch die Edelsteine, auf denen eine Schlange eingeschnitten ist. Man findet die Schlange ferner zu gleichem Zweck auch an Pfeilern der Kaufladen zu Pompeji angemalt, wie Overbeck erzählt. [33]) Sie wurde sogar angebetet, und Jakob Burckhardt berichtet, dass mancher Heide im dritten Jahrhundert sich mit einem einzigen Schlänglein als Agathodämon begnügte und weiter an nichts glaubte. Wer erinnert sich hierbei nicht an die vortreffliche Schrift Lucians über Alexander den Schlangenpropheten, in welcher Alles erschöpft ist, was der Aberglaube der Menschen über dieses Thier erdenken konnte? Aehnliches hat O. Jahn auch von den übrigen Thieren, der Schildkröte, dem Frosch und der Eidechse, nachgewiesen.

Und nun zum Schlusse noch ein Wort über das Alter dieser Votivhand. Es wäre sehr erwünscht, wenn es gelingen könnte, die Zeit genauer zu ermitteln, in welcher dieselbe verfertigt wurde. Sie ist so kunstreich gearbeitet, dass man allerdings eher geneigt sein wird, sie ins erste Jahrhundert

als in spätere Zeiten zu versetzen. Allein wer weiss nicht, dass auch im zweiten und dritten Jahrhundert noch so manches vortreffliche Relief, geschnittene Steine und kleinere Gegenstände des religiösen und des häuslichen Lebens verfertigt wurden, und dass von allen diesen Dingen noch vieles erhalten ist, das in Richtigkeit der Zeichnung und künstlerischer Ausführung früheren Produkten römischer Kunst nicht nachsteht? Und solche Weihgeschenke, wie die Votivhand, konnten in Diocletians Zeit ebenso gut Gegenstand frommen Glaubens sein als im ersten Jahrhundert. Daher ist es schwierig, oft unmöglich, ein richtiges Urtheil über das Alter solcher Kunstarbeiten zu fällen. Ich fühle mich indessen durch einen andern Grund bewogen, zu glauben, dass diese Bronze im ersten Jahrhundert verfertigt worden sei, weil Aventicum, der Fundort derselben, nur im ersten Jahrhundert, und zwar nur durch Begünstigung der Kaiser Vespasianus und Titus [34]), eine grössere bedeutendere Provinzialstadt war, in welcher sich römisches Leben reicher entfaltete. Damals erhoben sich nämlich die umfangreichen Stadtmauern und die grossen Gebäude, von denen auch heutzutage noch schöne Trümmer dem Auge sich darbieten, und daher halte ich es für wahrscheinlich, dass ein so feines pikantes Votivbild nur in der Blüthezeit von Aventicum von einer Römerin besessen wurde. Im dritten Jahrhundert war diess bereits unmöglich, da die Stadt damals schon sehr gesunken war, und um das Jahr 264 nach Chr. von den Allemannen verwüstet wurde und, wie die ganze Landschaft, einer Oede glich. [35])

Soviel zur Erklärung dieser Bronze. Als ich zum ersten Male dieselbe betrachtete, glaubte ich nicht, ihr ein Verständniss abgewinnen zu können, allein die fremden Götter, die ich auf derselben erblickte, lehrten mich allmälig das Zeitalter erkennen, in welchem solche Votivbilder Gegenstände der Verehrung geworden waren, und so versuchte ich auch, die Bedeutung derselben zu enträthseln.

Anhang.

Es wurde oben von einem phrygischen reitenden Gotte gesprochen, und auf die Abbildung in Gerhards archäolog. Zeit. 1854 No. 65 hingewiesen.

Ein ähnliches Bild, das hier in halber Grösse des Originals dargestellt ist, entdeckte ich in der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich, und es verdient schon hier besprochen zu werden.

Die Sammlung unserer Gesellschaft enthält nämlich einige merkwürdige Alterthümer, welche der berühmte Reisende *Frédéric Dubois de Montpereux* (bei Neuchâtel) mit seinen übrigen wissenschaftlichen Sammlungen nach der gewaltthätigen Aufhebung der Akademie zu Neuchâtel der Stadt Zürich schenkte, und die er während seines langen Aufenthaltes in der Krimm in den Ruinen und Grabhügeln der alten Stadt Panticapaeum, jetzt Kertsch, aufgefunden hatte. Es sind Alterthümer verschiedener Zeiten. Einige stammen aus der Zeit der griechischen Bevölkerung, als eine milesische Kolonie sich daselbst angesiedelt hatte, aus welcher eine bedeutende Handelsstadt hervorging, reich an Geld und Gut und an Kunstschätzen aller Art, wie die Ueberreste noch heutzutage zeigen, und die auch den gleichen künstlerischen Luxus in den Gräbern entfaltete, den wir in den griechischen Gräbern in Etrurien und Unteritalien bewundern. Es sind mehrere Terracottenfiguren, die ich hier näher beschreiben will.

Dubois erzählt (Voyage autour du Caucase Tome V. pag. 150. 163.) bei der Beschreibung der Kunstgegenstände, mit welchen die Tumuli geschmückt waren, unter denen namentlich auch bemalte figurenreiche Vasen von vorzüglicher Arbeit sich befinden, dass an den Wänden der Grabkammern oft kleine Terracotten aufgehängt waren, die inwendig hohl sind und im Rücken ein Loch haben, wodurch es möglich wird, sie an einem Nagel zu befestigen. Einige sind mit Gyps bestrichen, und zeigen auch noch Spuren von Bemalung.

Diese Figuren aus gebranntem Thon sind zwar sehr roh und handwerksmässig gearbeitet, tragen aber doch jenen leichten künstlerischen Charakter, der allen, auch den schlechtesten Produkten griechischer Hand aufgeprägt ist, und bezeugen ebenfalls das Kunstgefühl der Griechen für schöne Formen. Einige gehören dem bacchischen Kreise an, und beziehen sich auf die lebensfrohen Feste und Mysterien dieses Gottes, wie denn der Hellene überhaupt die dunkeln Grabesstätten gern mit frohen Bildern des Lebens erheiterte. Eine derselben stellt einen Faun dar, und sein Gesicht trägt ganz den Charakter dieses lustigen Wesens, das in ausgelassenster Heiterkeit und Sinnlichkeit die Rolle des Lebens durchspielt; ein Mäntelchen bedeckt die Brust, und die spitzen Ohren sind deutlich zu erkennen. Ein anderes Stück ist eine bacchische Gruppe; ein bockfüssiger Pan oder Satyr hält eine Bacchantin umfasst, die auf der Leier spielt; sie trägt einen hohen trichterartigen Kopfputz, wie er auch an etruskischen Venusbildern sich findet, und ist mit einem langen Gewande bekleidet, so dass nur der Arm nackt erscheint.

Andere dieser Terracotten aber gehören andern Kreisen an; in Panticapaeum nämlich begegneten sich vielerlei Kulte, und nicht bloss die griechischen Götter wurden hier verehrt, sondern auch asiatische und aegyptische hatten ihre Tempel und Brüderschaften.

Zu diesen gehört nun nach meiner Ansicht auch das hier abgebildete Stück, von welchem Dubois sagt [36]), es sei gleich andern dieser Thonfiguren in einem Tumulus gefunden worden, und es war ebenfalls an der Wand aufgehängt, wie das Loch auf dem Rücken beweist.

Der Reiter stellt, wie man sieht, einen Mann dar mit starken herabwallenden Locken, der Kopf ist mit der phrygischen Mütze bedeckt, der Leib mit kurzem Mantel bekleidet, der rechte Arm ist leider abgebrochen, was um so leichter geschehen konnte, weil er nicht an den Körper sich anschloss, sondern wahrscheinlich eine Waffe schwang. Das Pferd (ein Hengst) ist gesattelt, und am Kopf und Bauch sind Bukeln sichtbar, die als Andeutungen metallenen Pferdeschmuckes am Riemwerk betrachtet werden dürfen. Unterhalb des Pferdes ist ein laufender Hund und Hase.

Dubois nennt diesen Reiter einen Skythen, als Jäger dargestellt, zu welcher Deutung allerdings die beiden Thiere unter dem Pferde die nächste Veranlassung darbieten. Allein sie befriedigt mich nicht. Da nämlich die übrigen Terracotten, die in diesen Gräbern gefunden werden, durchaus einen mythologischen Charakter tragen, nicht einen lokalen oder persönlichen, so ist es eher wahrscheinlich, dass auch diese Reiterfigur einen Gott bezeichnet. Allerdings ist es keine griechische Gottheit, wie die äussere Gestalt zeigt, wohl aber kann es eine fremde sein. Wir finden, um es gleich auszusprechen, die grösste Aehnlichkeit zwischen unserm Reiter und dem von Gerhard mitgetheilten reitenden phrygischen Gott.

Dieser ist nämlich ebenfalls mit phrygischer Mütze und mit kurzem Mantel bekleidet; er trägt in der Rechten ein Beil, und eilt in schnellem Lauf auf dem Pferde dahin. Unter dem Pferde sind allerlei Thiere sichtbar, Thiere, die dieser Naturgott beherrschet und schirmet. Die Aehnlichkeit besteht aber nicht bloss in der Bekleidung, sondern auch in der Haltung und dem Ausdruck beider Figuren. Wäre der rechte Arm nicht abgebrochen, so könnte über die Deutung kein Zweifel obwalten; denn in dieser Hand trug er eine Waffe, die ihn entweder als Skythe bezeichnete oder, wie ich vermuthe, als fremden Gott erkennen liess. Und es ist nicht unwahrscheinlich, dass unser Reiter ebenfalls ein Beil getragen hat.

Es kann keineswegs befremden, dass der phrygische Sabazius in Kertsch verehrt wurde, da wir ja auch aus dem Berichte von Dubois wissen, dass mehrere Statuen der Cybele daselbst gefunden, und dass auch ein kolossaler Kopf dieser Göttin im dortigen Museum aufbewahrt wurde: denn wo Cybele verehrt wurde, da fehlten auch die übrigen phrygischen Götter, da fehlte auch Sabazius nicht.

Ich bedaure, dass es mir unmöglich ist, über das Zeitalter dieser Terracotten irgend eine Vermuthung zu äussern; aber bei so rohen Produkten provinzieller Kunstfabrikation bietet sich kein Massstab dar, um irgendwie festzusetzen, in welches Jahrhundert sie gehören.

Anmerkungen.

1) Der Canton Waat von Vulliemin T. I. p. 55 ff.

2) T. IV. 1850.

3) Herr Troyon theilte mir den ausführlichen Bericht über diesen Fund von Mr. Baron im Journal de la Soc. Vaudoise d'Utilité publique 1846. T. XIV. p. 154 mit.

4) De Loges nämlich berichtet in den Essais historiques sur le Mont St. Bernard 1789 pag. 53 von einer bronzenen Hand, die im Schutte des Tempels des Jupiter Poeninus auf dem St. Bernhard aufgefunden worden sei, und vergleicht dieselbe mit einer ähnlichen, die zu Avenches sich befinde. Er schreibt nämlich: Il convient également de parler d'une main jettée au moule, et demivide qu'on a trouvée au temple de Jupiter Poenin. Les deux derniers doigts de cette main droite sont recourbés sur la paume, au sommet du pouce paraît une excroissance en forme de cône de pin. Un serpent huppé est entrelacé dans l'index et l'annulaire: il semble mordre le dedans de la main; dans l'intérieur sous le poignet on voit un bonnet pontifical, sur le dos de la main rampe une grenouille avec un lesard acolite. On remarque ce même bouton (den Pinienzapfen) sur la main trouvée à Avenches, dessinée dans le recueil de ses antiquités. Diese Hand ist nicht mehr zu Avenches vorhanden, auch keine Zeichnung derselben.

5) Einige derselben werden in den helvetischen Inschriften bei *Mommsen* erwähnt. No. 154 — 166.

6) Anno 166 u. 252 p. C. Damals starben, wie berichtet wird, 5000 Menschen an Einem Tage in Rom.

7) Ueber die Verbreitung *fremder Kulte* im Römerreich in den ersten drei Jahrhunderten handelt *Jakob Burckhardt* sehr einlässlich in seinem Buche über die Zeit *Constantins des Grossen* p. 155—281 und benutzt zu dieser Untersuchung theils die Zeugnisse der klassischen und kirchlichen Schriftsteller, theils die noch vorhandenen Denkmale der Kunst. Vgl. auch Gerhards Griech. Mythol. II. p. 318 ff.

8) Bei Socrates Hist. Ecclesiast. IV. 32. Ich habe diese Stelle bei J. Burckhardt gefunden. p. 209.

9) Das christliche Element fand lange keinen Eingang in der hellenischen und römischen Welt. Wie spät erst erscheinen in Bildwerken und auf Münzen christliche Symbole! Die christlichen Sculpturen und Malereien, durch welche die Katacomben zu Rom im III. Jahrhundert, wie einige vermuthen, ausgeschmückt wurden, blieben der übrigen Welt verborgen. Ganz vereinzelt erscheint z. B. auf Münzen der Stadt Apamea in Phrygien, die unter dem Kaiser Septimius Severus, Macrinus und dem ältern Philippus geschlagen wurden, auf dem Revers die Darstellung *des Noah* und *seiner Frau in der Arche,* begleitet von dem Raben und der Taube mit dem Oehlzweig, und auf der Arche selbst steht *NΩE.* Eine gute Abbildung dieser seltenen Münze findet sich bei *Lenormant* Des Signes de Christianisme, qu'on trouve sur quelques monuments numismatiques du IIIème siècle. 1855. fol. Ferner erscheint auf einem berühmten Sarkophag, auf welchem die Schöpfung des Menschen durch Prometheus dargestellt ist, auch Adam und Eva, unter dem Baum der Erkenntniss stehend. Müller Denkm. I. Taf. 72. 405. A. Feuerbach N. Schr. III. 240. Andere Sculpturen dieser Art bespricht *Piper* der christliche Bilderkreis p. 7.

10) Auf dem grossen Cameo zu Wien, auf welchem Augustus neben der dea Roma sitzt, sind Cybele und Neptunus dargestellt, um Erde und Meer, den Schauplatz der Thaten dieses Kaisers, anzudeuten. Köhler Gesam. Schriften IV. p. 27. Auf einem andern Cameo der gleichen Sammlung ist Livia im Costume der Cybele dargestellt, mit Mauerkrone und Tympanum, vor sich haltend die Büste des divus Augustus, mit der Strahlenkrone geschmückt. (S. Köhler ibid. p. 45. O. Müller Denkmale Taf. 69 No. 379. A. Feuerbach III. p. 223.) Der Künstler stellte die Gemalin des Augustus hier nicht als Juno dar, aus keinem andern Grunde, als weil damals die Mater deum zu Rom höhere Verehrung, höheren Rang genoss. Ferner Reliefs v. Winkelmann Mon. ined. Taf. 2. 8. 28. 42., bei Zoega No. 2. 13. 14., bei Gerhard Ant. Denkm. Taf. 110. 120. Auch J. Burckhardt erwähnt ein palmyrenisches Relief pag. 179.

11) In der Abhandlung *über den Aberglauben des bösen Blickes bei den Alten.* (Berichte der k. sächs. Gesellsch. der Wissensch. 1855. p. 101 ff.) Es gibt bekanntlich auch ganz einfache Votivhände, ohne alle mythologische Beigabe. In Praeneste wurden neuerlich Votivhände gefunden mit dazu gehörigem Vorderarm, auf denen in Relief zahlreiche Thierfiguren verzierungsweise angebracht sind. S. E. Gerhards archaeol. Anzeiger März 1856. No. 87. S. 168.

12) Imagines cap. 6. T. VI. p. 8 ed. Bipont.

13) Aehnlich sagt Appuleius Metamorphos. 2. 12: Porrigit dexteram et ad instar oratorum conformat articulum, duobusque infimis conclusis digitis, ceteros eminus porrigit.

14) Ich schickte ihm eine Beschreibung dieser Bronze, und bat ihn, mir über diesen Gott, den ich nicht kannte, Belehrung zu ertheilen. S. Archaeolog. Zeitung 1854. p. 486 ff.

15) Inscription. Antiq. III. p. LXVII.

16) S. Ausonii Epigrammata 20. A. Feuerbach Gesch. d. griech. Plastik. p. 217.

17) *ὁ ἀσπὶς ἀγήρως* Plut. de Iside 72.

18) de Iside c. 69.

19) Pausanias I, 3. Arrian Peripl. Ponti Euxini p. 120 ed. Blancard. Hirt Bilderbuch Taf. 1. Auch im Piraeus bei Athen war ein Heiligthum der Göttermutter, wie eine Reihe von Weihinschriften beweisen, die jüngst entdeckt wurden. Siehe K. Fr. Hermann im Philologus 1855. X. 2. p. 293 ff.

20) Wie Cybele auch auf einer Inschrift zu Sitten im Wallis (No. 7 bei Mommsen) genannt wird.

21) Plut. de Iside c. 40. *οἱ Στωικοὶ τὸ μὲν γόνιμον πνεῦμα καὶ τρόφιμον Διόνυσον λέγουσιν.*

22) adversus gentes V. 39.

23) Die antiken Basreliefs von Rom No. 13.

24) Im Scholiast zu Apollonius Argonaut. I. 1124.

25) S. 128.

26) Recueil d'Antiquités Suisses 1855. fol. Paris. pag. 42. Auf Taf. XX ist eine sehr ungenügende Abbildung dieser Votivhand mitgetheilt.

27) Antichità di Ercolano T. V. De Bronzi. T. I. Taf. 1. Gerhard Neapels antike Bildwerke. I. p. 177.

Auf einer andern Votivhand in England, die von Sam. Birch in Gerhards arch. Zeit. 1854. No. 63 p. 440 beschrieben wird, ist zwar der Gott Sabazius nicht bildlich dargestellt, aber die Inschrift lehrt, dass sie diesem Gotte geweihet war.

28) S. Albert Jahn, der Kanton Bern. p. 255.

29) Winkelmanns Werke VI. p. 167 (Ausg. v. Meier).

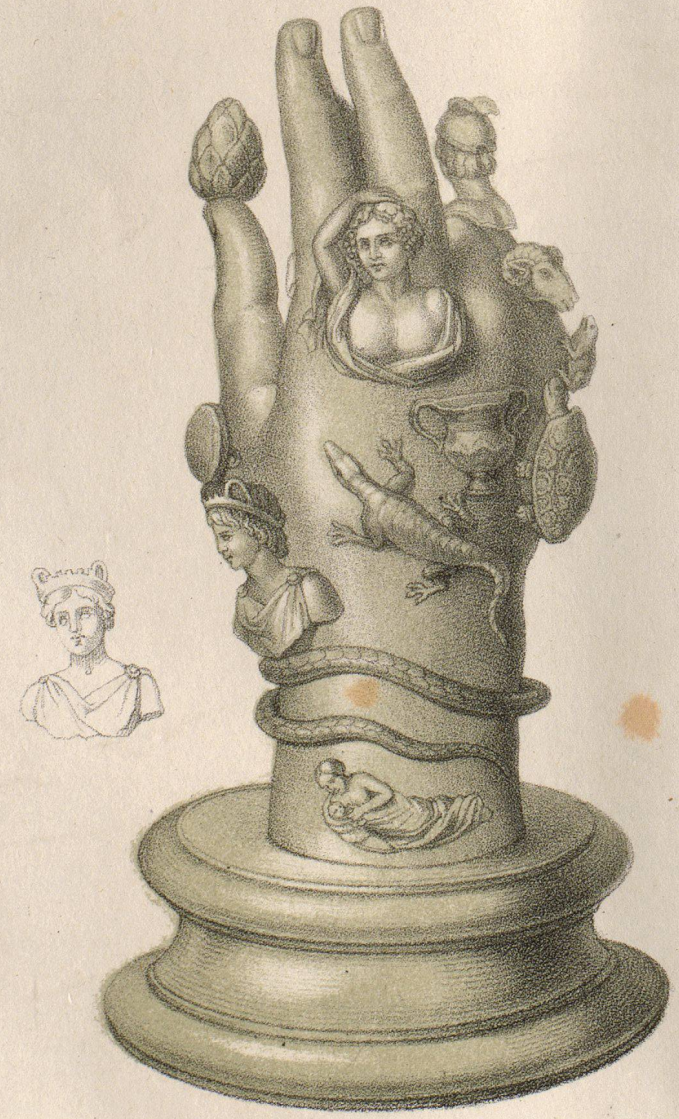
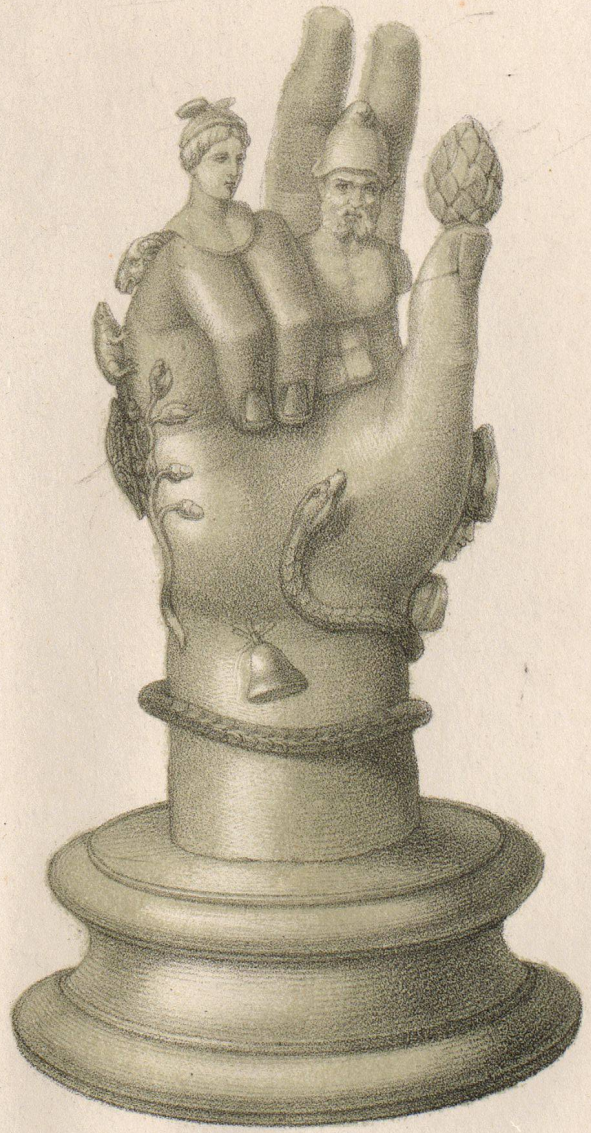
30) Lib. II. 3, 4.

31) Opuscula et Carmina latina p. 523. Diese Hand ist auf Taf. 2 abgebildet.

32) T. II. p. 525.

33) Pompeii p. 258.

34) Freculph. Chronic. lib. 2, 3. Titus civitatem Aventicum, quam pater eius Vespasianus aedificare coeperat, consummavit et gloriose ornavit in Gallia Cisalpina, eandemque regionem stagno adjacentem, propter similitudinem (ut ferunt) Galilaeae Palaestinorum, quam non modico sudore ac sanguine devicerat, Galilaeam censuit nuncupari.

35) Ammianus Marc. 15. 11.

36) T. V. p. 165. Auf Tafel XVII Série IV. Archéologie ist dieser Reiter abgebildet als Scythe à cheval chassant.